

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1914

76 (18.3.1914) 2. Blatt

Ausdrucksdichter und Gestaltungsdichter.

Von Dr. Richard Müller-Freienfels.*

Was treibt den Dichter zum Schaffen? Zwei Antworten liegen da vor, deren jede begeisterte Zustimmung gefunden hat. Die erste Antwort lautet: Der Dichter schafft, um inneren Zuständen Ausdruck zu verleihen, sich zu befreien von seelischen Spannungen, indem er sie ausdrückt. Ich nenne diese Theorie die Ausdruckstheorie. Man hat viele Dichter zu Zeugen dieser Anschauung angeführt. Vor allem findet man bei Goethe unzählige Stellen der Art, worin er sein Dichten als große Konfession usw. bezeichnet. Auch Hebbel hat oft derartiges ausgesprochen: „Ist dein Gedicht dir etwas anderes, als was andern ihr Ach oder ihr Oh ist, so ist es nichts. Wenn dich ein menschlicher Zustand erfasst hat und dir keine Ruhe läßt, und du ihn aussprechen, das heißt auflösen mußt, wenn er dich nicht erdrücken soll, dann hast du Beruf, ein Gedicht zu schreiben, sonst nicht!“ Ähnlich sagt Jbén: „Dichten sei „Gerichtstag halten über sein eigen Ich“. Es ist offenbar, daß die Ausdruckstheorie viel Nichtiges enthält. Indessen ist sie nicht erschöpfend. Tatsächlich ist ein Sonett, eine fünfstellige Tragödie, ein Epos etwas anderes als ein Ach und Oh. Niemals wäre aus der Ausdruckstheorie allein zu begreifen, daß jene Formen sich gebildet haben. Hier nun setzt die andere, objektivere Theorie ein, die das dichterische Schaffen auf einen „Spieltrieb“, besser gesagt, eine Tendenz zum Formen, Gestalten und Wilden herleiten will, deren Existenz ohne Zweifel im Menschen besteht. Ich nenne diese Theorie die Gestaltungstheorie. Man hat als wichtigste der Ausprägungen dieses Gestaltungsbedürfnisses des Menschen den „Nachahmungstrieb“ hervorgehoben. Indessen ist dieser für uns nur ein Spezialfall eines noch allgemeineren Gestaltungsbedürfnisses. Die Nachahmung war nur in mancher Hinsicht die nächstliegende, ökonomischste Form der Gestaltung. Indessen genügt auch diese Theorie nicht ausschließlich. Weder die Abschilderung und Nachherzählung großer Geschehnisse, noch auch jedes freie Erfinden von Geschichten sind ohne weiteres Dichtungen. Damit sie als solche empfunden werden, müssen sie eine suggestive, zündende Macht in sich tragen, die durchaus nicht jeder Gestaltung innewohnt.

Es scheint uns nun die Sache so zu liegen, daß fast alle Dichter von beiden Tendenzen nebeneinander befeuert waren. Weder die eine noch die andre allein erklärt das Wesen des dichterischen Schaffens, sondern erst beide zusammen. Jede große Dichtung ist einmal Ausdruck seelischer Zustände, andererseits aber auch das Werk jener dichterischen Gestaltungstendenz, die ein Ganzes, Rundes, Abgeschlossenes zur Freude für sich und andere hinstellen will.

Dabei jedoch ist es ganz offensichtlich, daß wir zwei ganz verschiedene Dichtertypen haben, je nachdem sie mehr Ausdrucksdichter oder mehr Gestaltungsdichter sind. So nenne ich die beiden Typen. Für den Ausdrucksdichter ist sein seelischer Zustand das Primäre, er sucht sich irgendeine Form, die ihm Symbol wird für sein Erleben. Stets ist bei seinen Werken das subjektive Erlebnis erkennbar. Man wird solche Dichter stets dann am besten verstehen, wenn man auch ihr Leben kennt. Solche Ausdrucksdichter sind Goethe, Hebbel, überhaupt die meisten Dichter der neueren Zeit, die ja im ganzen durch das Vordringen des Subjektivismus gekennzeichnet ist, obwohl auch in früheren Zeiten die Ausdrucksdichter vorkamen. Man denke an Euripides, Molière zum Teil.

Anderer der Gestaltungsdichter. Für ihn besteht nur eine allgemeine Tendenz zum Dichten. Es ist nicht zunächst ein spezifisches subjektives Erlebnis, das zur Gestaltung drängt; nein, er sucht einen Stoff, der ihm geeignet und wirksam scheint, und diesen baut er aus. Gewiß wird er, wenn er überhaupt ein Dichter, kein nüchterner „Macher“ ist, auch aus dem eigenen Erleben heraus seinen Gestalten Wärme und Leben leihen. Aber es ist doch zunächst die Gestaltung, die uns interessiert, nicht die Person des Dichters, die hinter seinem Werke verschwindet. Die meisten Dichter früherer Jahrhunderte waren sicher Gestaltungsdichter. Der Versuch von Georg Brandes, in Shakespeare alles als persönlichen Ausdruck zu fassen, muß als fehlgeschlagen bezeichnet werden. Ebenso waren Sophokles, Calderon, ja die meisten früheren Gestaltungsdichter. Lessing z. B. hat auch direkt ausgesprochen, wie er arbeitet, und er lehnt, weil es sich bei ihm stets um eine bewußte, objektive Gestaltung des Stoffes gehandelt hat, beiseiden für sich den Namen eines Dichters ab. Wir wissen freilich, daß er doch kein

kalter Macher war, sondern wir fühlen in seinen Gestalten doch auch des Dichters Erleben, wenn es auch nicht das Primäre war. Ebenso war Schiller beständig auf der Suche nach wirksamen Stoffen, und erst sekundär wurden sie ihm zum Ausdruck seiner Seele. — Besonders schroff hat E. G. Poe in seiner „Philosophy of Composition“ den Standpunkt vertreten, daß er nur ganz objektiv berechnend gestalte; seine Werke scheinen indessen gegen diese Behauptung zu sprechen, die überhaupt ziemlich paradox sich darstellt. Aber bis in die neueste Zeit hinein haben wir neben den vielen Ausdrucksdichtern stets Gestaltungsdichter, so in Balzac, Zola, Maupassant u. a.

Dabei ist noch zu bemerken, daß auch die einzelnen Gattungen der Poesie sich als mehr oder weniger geeignet für die beiden Typen darbieten. Im allgemeinen werden die Ausdrucksdichter mehr zur Lyrik neigen, während die Darstellungsdichter mehr Dramatik und Epik bevorzugen. Indessen haben wir auch Lyriker genug, bei denen das subjektive Erleben verhältnismäßig zurücktritt, so z. B. bei den französischen „Parnassiens“, die die „impas sibilité“ des Dichters forderten. Auch Platen ist als Lyriker mehr Gestaltungsdichter. Andererseits gibt es auch Epik und Dramatik genug, die in erster Linie als Ausdruck der Subjektivität des Dichters aufzufassen ist, wo niemals ganz die Nebelschur zwischen dem Dichter und seinen Gestalten durchschnitten ist.

Ein Werturteil über die beiden Arten von Dichtern soll hier nicht gefällt werden. Wir konstatieren nur die Tatsache, daß sowohl Ausdrucksdichter wie Gestaltungsdichter es zu den höchsten Wirkungen gebracht haben. Überhaupt ist jeder große Dichter zugleich Ausdrucksdichter wie Gestalter, und wenn wir oben eine Scheidung vorgenommen haben, so sei nochmals mit aller Schärfe hervorgehoben, daß es sich nur um ein Überwiegen der einen oder anderen Tendenz handelt. Ein Dichter, dem es nur auf Ausdruck ankäme, würde es nie zu wirklichen Kunstwerken bringen, ebenso wie der reine Gestalter nur kalte Mache zu liefern vermöchte.

Die Volksbildungsarbeit und das ländliche Vereinswesen.

„Das Gute ist des Schlechten Feind.“ Das ist eine alte Wahrheit. Und das Gute hat dafür natürlich immer die Feindschaft des Schlechten zu ertragen. Aber die Feindschaft des Guten gegen das Schlechte ist eine ganz andere als die des Schlechten gegen das Gute. Sie ist uneigennützig, während jene eigennützig ist. Das stärkt dem Guten immer wieder das Rückgrat und festigt den Glauben an seinen endlichen Sieg. Und so lange es den nicht verliert, ist es in der Tat unbesiegbar.

So müssen auch die Volksbildungsbestrebungen von einem unerlöschlichen Optimismus getragen werden. Denn sie mögen wollen oder nicht, die Feindschaft derer, die für das Volk gerade das Schlechteste für gut genug halten, und die Feindschaft derer, die sich aus Gewohnheit und Unkenntnis des Besseren lieber am Leichtem und Seichten, am Unreinen lieber als am Reinen erfreuen, kann ihnen gar nicht erspart bleiben. Von denen, die eine weitgehende Volksbildung sowohl nach der belehrenden als der künstlerischen Seite hin überhaupt kaum für wünschenswert, ja für bedenklich halten, ist hier nicht die Rede. Erstens, weil mit solchen jede Auseinandersetzung ziemlich zwecklos wäre, zweitens weil hier nur von der künstlerischen Seite der Sache, der Volksunterhaltung, die Rede sein soll.

„Sage mir, mit wem du umgehst, und ich will dir sagen, wer du bist!“ Wer unterschriebe das nicht? Aber ich sage auch: Nicht nur die Menschen, mit denen ich umgehe, werfen ein Licht auf mein Wesen, sondern alles, mit dem ich umgehe: Das Buch, das ich lese, das Lied, das ich singe, vor allem alles, woran ich mich erfreue. Und woran erfreut sich unser Volk, der größte Teil unseres Volkes in den großen Städten, in den kleinen, auf den Dörfern? Welcher Art sind seine Genüsse, seine Vergnügungen? Wehe, wenn wir daraus auf den Grundcharakter, auf das Wesen unseres Volkes schließen wollten! Wenn wir's nicht besser wüßten, daß trotz diesem trüben Bild ein besserer Kern in unserem Volk steckt, wenn uns die Vergangenheit unseres Volkes und die reichen Schätze edler Freuden, die unser Volkstum hergebracht und uns überliefert hat, nicht Besseres erhoffen ließe, als es den Anschein gewinnt, wenn wir den heutigen Zustand der Volksunterhaltung betrachten! Gehen wir in die große Stadt. Im Theater: Je leichter und leichter das Stück, desto gefüllter der Zuschauerraum, je schlüpfriger, je heikler die Vorgänge auf der Bühne, desto vergnügter das Publikum. Weiter: Variété, Kinematograph und wie die Stätten, wo „was los ist“, alle heißen, überall daselbe Bild. Und in den Vereinen: Die Nachahmung alles dessen, noch etwas verflacht und vergrößert. Es herrscht die Posse, das Kouplett, die Jote. Und das Land? Es beneidet die Stadt nicht um das, was dort an guter Kunst geboten wird, sondern um ihre

schlechten Vergnügungen und sucht sie nach Möglichkeit aufs Land hinaus zu verpflanzen. Die Programme dieser Unterhaltungen sind meist auf eine möglichst gewaltige Zwerchfellerchütterung berechnet, die obligaten Chöre, die ja sehr oft dank dem Zufall oder dem Dirigenten gut sind, werden von der Mehrheit nur als notwendiges Übel zur Ausfüllung der Pausen betrachtet. Die Humoristika sind die Hauptträger des Erfolges und lösen am Ende den befriedigenden Auf aus: „Seit war's wieder schön!“ Ein Lob, das die Veranstalter mit Stolz erfüllen dürfte, wenn eben der Humor echt wäre, wenn das Lachen echt und befreiend, aus Herz und Gemüt kommend wäre, wenn wirklich seine Wirkung sich in einer heiteren gemütsfröhlichen Stimmung äußerte, die über den Alltag hinaushebt u. mit seinen Beschwerden und Tüden veröhnt, wie es der echte Humor tut. Daß aber nachgerade jener falsche Humor oder Alleinherrscher geworden und dem Publikum unentbehrlich geworden ist, beweist der Umstand, daß auch bei ersten Anlässen, Jubiläen usw., die zuerst ernste und oft gute Darbietungen bringen, schließlich im gemütlichen Teil das Kouplett erscheint und daß dadurch erst der Erfolg des Abends gesichert wird.

Das sind harte Vorwürfe, wo sie zutreffen, und die Volksbildungsvereine sind nicht zu beneiden um die Anwürfe, die ihnen widerfahren, wenn sie solche Vorwürfe machen. Aber sie müssen gemacht werden, es muß immer wieder ruhig und sachlich der Feind bezeichnet und angegriffen werden. Sonst kommen wir zu keinem Fortschritt. Und selbst wenn wir nur einfach dadurch die schlechte Volksunterhaltung bekämpfen wollten, daß wir eben gute dafür bieten: man wird darin schon — und mit Recht — den Angriff gegen den Schund erkennen. Und irgendwann kommt überall einmal die Gelegenheit, wo man hüben und drüben deutlich werden muß. Das geschieht dann innerhalb der einzelnen beteiligten Personen und Vereine, jedenfalls innerhalb des Ortes. Und außerordentlich schwer ist es infolgedessen, alles Persönliche und Nebenmäßliche fernzuhalten und nur sachlich die Diskussion zu führen.

Sehr schwierig ist die Sache oft. Die ländlichen Vereine fühlen sich durch die Herabsetzung ihrer Darbietungen, die doch bisher immer gefielen, selbst herabgesetzt und beleidigt. Sie meinen vielleicht auch, die „Konkurrenz“ der Volksbildungsvereine verderbe ihnen das „Geschäft“. Zunächst sieht es ja auch so aus: Der Volksbildungsverein will doch ausgesprochenmaßen das Publikum von schlechten Veranstaltungen anderer Vereine weg in seine guten ziehen. Aber man übersieht dabei vollständig, daß die Volksbildungsbewegung eben kein Geschäft ist, sie will nur, daß Gutes geboten wird, von dem, das ist ihr ganz einerlei. Sowie also ein anderer Verein Gutes bringt, kann der Volksbildungsverein in diesem Fall außer Tätigkeit treten.

Wir müssen überall, wo wir die Arbeit anfangen, von vornherein uns ernsthaft um einen Zusammenbruch der schon vorhandenen Vereine bemühen und immer betonen, daß es uns keineswegs um Vereinsmeierei zu tun sei. In vielen Fällen wird der Erfolg aber ausbleiben, weil man das Mißtrauen nicht überwinden kann, weil man Bevormundung fürchtet. Dabei hat die Volksbildungsarbeit bereits in unzähligen Städten und auch in kleineren Dörfern bewiesen, daß ein Zusammenschluß der bestehenden Vereine zur Pflege der Volksbildung sehr wohl auf unparteiischer Grundlage möglich ist und sich auf die Dauer bewährt. Er beseitigt durch einträchtiges Zusammenwirken und ehrlichen Meinungsanstand die Reibungsflächen zwischen den einzelnen sonst getrennt marschierenden Vereinen und wirkt so segensreich auf das ganze Zusammenleben der Einwohner.

Bringen wir aber irgendwo eine solche Einigung nicht zustande, dann dürfen wir doch nicht die ganze Aufgabe fallen lassen! Dann müssen wir eben die Gleichgesinnten in einem besonderen Verein zusammenschließen, neben gutem Lesestoff und belehrenden Vorträgen vor allem edle Volksgefelligkeit pflegen und zu den anderen Vereinen in ein möglichst gutes Verhältnis zu kommen suchen. Wir bitten sie, uns zu helfen, Gutes zu bieten, und hoffen im stillen, daß sie dadurch allmählich selbst vom Schlechten abkommen möchten. Wir helfen ihnen selbst gern und uneigennützig, ihre eigenen Veranstaltungen gut zu gestalten, vorteilhaft geeignete Kräfte zu gewinnen, gutes Material nachzuweisen usw. Nur in einem können wir uns natürlich nicht mit ihnen zusammenfinden: in der Pflege des Schundes. Den nehmen wir immer wieder aufs Korn, fest und sicher, aber immer nur den Schund selbst, niemals einen einzelnen Verein oder eine bestimmte Person. Die wollen wir ja für das Gute gewinnen. Und wo uns der gute Wille gezeigt wird, da sind wir überall mit Freunden bereit, zur Einigung die Hand zu bieten und, wenn die älteren Ortsvereine selbst die Versorgung mit guter Volksunterhaltung in die Hand nehmen wollen, uneigennützig ganz in den Hintergrund zu treten. Nur das müssen wir dann verlangen, daß eine Organisation geschaffen wird, die

* Wir entnehmen diese interessanten Ausführungen dem soeben erschienenen 460. Bändchen der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt“: Poetik von Dr. Richard Müller-Freienfels (Preis geb. 1 M., in Leinwand geb. 1.25 M., Verlag von W. G. Teubner in Leipzig und Berlin), welches zum ersten Male die Psychologie des Dichters und des Publikums zur Erklärung der Dichtungsformen heranzieht und so ein durch alle abstrakte Untersuchungen etwas in Mißkredit geratenes Gebiet in ganz neuer und außerordentlich anregender Weise beleuchtet.

die Aufgaben der einzelnen Vereine feststellt, gemeinsam das Arbeitsprogramm berät, die verschiedenen Ansprüche und Bedürfnisse gegeneinander abwägt und — der das Beste gerade gut genug für das Volk ist. Diese Organisation müßte ferner Leute aus den verschiedensten Kreisen der Bevölkerung umfassen, in ihr müßten alle zugehörigen Vereine gleichmäßig vertreten sein, sie müßte politisch und religiös völlig neutral sein.

Man redet und schreibt heute so viel von der Bekämpfung der Schundliteratur. Sehr mit Recht. Aber für das Land ist die Bekämpfung des Schundes in der Volksgeselligkeit und in der Volksunterhaltung viel wichtiger als die Bekämpfung der Schundliteratur. Denn das Gemütsleben und der Geschmack unseres Volkes auf dem Lande wird dadurch vielleicht noch wirksamer vergiftet, als es durch den Kolportagehandel in den Städten geschieht.

Und noch eins: Wir wissen sehr wohl, daß es doch auch eine große Reihe von Gesang und anderen Vereinen gibt, die, meist dank ihren Leitern, redlich das Gute erstreben. Ihnen und allen Mitarbeitern am Werke der Volksbildung ein kräftiges „Glück auf!“ Ruhig und zielbewußt arbeiten, nicht locker lassen, durch keinen Mißerfolg sich beirren lassen! Und Nichtschmerz des Handelns sei immer nur die große Sache, der wir dienen! (Aus der Dürener-Bundes-Korrespondenz.)

Der Dorfteich.

Wir beginnen heute einzusehen, daß das Dorf eine künstlerische Harmonie aufweist, um die es jede Stadt beneiden kann. Denn mag eine Stadt noch so schön sein und reiche Natur und Kunstidentitäten besitzen, so ist doch bei ihr meist alles auseinandergerissen und unharmonisch. Jedes Dorf aber weist eine geschlossene Einheit auf, bei der das Landschaftliche und Architektonische eng verbunden sind und das Wirtschaftliche sozusagen zum Boden gehört. In den landschaftlich-ästhetischen Vorzügen aber gehört der Teich, über den wir mit Unrecht und lange genug mit Achselzucken hinweggesehen haben. Es ist ja wahr, das Ufer des Teiches bietet oft einen unerquicklichen Anblick, und auch das Wasser des Teiches wird häufig nicht rein genug gehalten. Hieraus kann man indessen nur die Notwendigkeit einer hygienischen und ästhetischen Dorfpolizei folgern; die darüber zu wachen hat, daß das Dorf in seiner Außenschale nicht verwahrlost wird. Und in der Tat machen in dieser Richtung viele Dörfer einen sehr beklagenswerten Eindruck; sie lassen an Sauberkeit fast alles zu wünschen übrig, während gerade ein Dorf proper und schmußlos aussehen muß, wie eine Sonntags zur Kirche gehende Dorfschöne. In diesem Betracht also bleibt in der Tat viel zu tun

übrig. Wenn diese Bedingungen indessen erfüllt sind und der Dorfteich und seine Umgebung sauber gehalten werden, bildet er nicht nur eine Zierde des Dorfes, sondern geradezu den landschaftlichen und natürlichen und ästhetischen Mittelpunkt des Dorfes, um den sich die Gehöfte gruppieren. Ursprünglich wird wohl auch der Teich den Ausgangspunkt der Dorfanlagen gebildet haben. Wenn man eine Siedlung schaffen wollte, suchte man, namentlich wo kein Fluß zur Hand war, einen Teich, zu dem das Großvieh zur Tränke gehen und auf dem Enten und Gänse sich tummeln konnten. Der Teich lag naturgemäß etwas tief: auf die Anhöhe baute man dann die Kirche und rings um den Teich gruppierte man die Gehöfte. Und bei dieser Gelegenheit müßten wir dafür eintreten, daß nicht nur das Dorf, sondern auch die Stadt mehr Sinn für Wasserpiegel und Teiche zeigt, daß sie nicht nur nicht ihre Flußläufe verstopft und vermauert, sondern daß sie hier und da Teiche und kleine Seen anlegt, nicht aus wirtschaftlichen, sondern aus ästhetischen und kulturellen Gründen. Klares Wasser, welches das Licht spiegelt, wirkt erhebend auf die Stadt und die Erde und zugleich auf die Seele und auf das Gemüt der Bewohner. Was wäre London ohne den Serpentine River? Paris hat die Seine, Berlin aber ermangelt a. B. in peinlicher Weise eines größeren Wasserbeckens. Und was von Berlin gilt, gilt von mancher anderen deutschen Großstadt, wie zum Beispiel Leipzig, von kleineren Städten gar nicht zu reden.

Dr. Heinrich Pudor.

Kleine Mitteilungen.

* Kino-Kultur. Aus einem Dresdener Vorstadtkino, so lesen wir in der Dürener-Bundeskorrespondenz, fiel mir neulich ein Programm in die Hände, das folgende nach Inhalt und Form überaus bezeichnende Urkunde über das Kino als Volksbildungsmittel enthält: „Frou Frou — 5 Akte. Aus den Memoiren einer Prima-Ballerina. Die schöne blonde Puppe wird hier ein Spielzeug der eleganten Welt, großes Aufsehen erregt sie überall, aber der Fürst Maltitoff wollte seine Macht fühlen lassen, er nahm die schöne Puppe, durch seine Geheimdiener hinterlistig und heimtückisch wurde sie in einen Mantel gehüllt, ins Auto geschleift und in ein einfaches Haus der Vorstadt gebracht und ihrem Schicksal überlassen, ein unaufgeklärter Fall der Polizei. Tragödie: Wo befinde ich mich? — Entsetzlich schaudert sie zurück. — Was war denn geschehen? — Entführt und gefangen gehalten, ein Spielzeug des Fürsten Maltitoff. Doch ihr Entschluß war fahn, das Dachfenster war ihre einzige Rettung. Was sah sie da? Ein Aeroplan. Er hörte Pötte und kam näher, dem Wahnsinn nach war Pötte, tollkühn durch das Dachfenster auf das Dach bis zur äußersten Spitze gelangt. Ein Schrei des Entsetzens, mit Schrecken sah man von unten eine entsetzliche Szene, sie hatte der Aeroplan erfaßt und in schwindelnder Höhe verschwand sie in den Wolken und der Fürst hatte das Nachsehen. — In Vorbereitung: Der Mann mit die 7 Gesichter. Großes Sensationsstück, was je erschienen ist. Der ungeratene Sohn

oder Der Abstieg aus schwindelnder Höhe einer Eisenbahnbrücke. Großes Sensationsdrama in drei Akten. Spannend, packend in seiner Wirkung, einzig dastehend ist die Ausmachung der Tragödie. — Ich mache auf dieses Bild besonders aufmerksam, da es ein Schlager ist, das wirklich etwas Gutes zeigt und wirklich lebenswert ist. Als 2. Hauptdarsteller: Stumme Helden. Großes Drama in 2 Akten. Dieses Drama ist rührend und jeder wird ergriffen sein. Überall, wo dieses Bild gespielt wurde, blieb kein Auge tränenlos, es wurde überall mit größtem Beifall aufgenommen.“

Ein Verbot der Streckenreklame. In Schlesien ist vor einiger Zeit eine Verordnung des Regierungspräsidenten von Breslau in Kraft getreten, deren wesentlicher Inhalt folgender ist: Die Anbringung solcher Reklameschilder und sonstiger Aufschriften und Abbildungen, die das Landschaftsbild verunzieren, ist außerhalb der geschlossenen Ortschaften verboten: 1. auf beiden Seiten von Eisenbahnstrecken, bis auf eine Entfernung von 300 m vom Bahnhöfen ab gerechnet in folgenden Kreisen: Breslau Land, Breslau Stadt, Brieg Land, Brieg Stadt, Frankenstein, Glatz, Habelschwerdt, Rastenberg, Reumarkt, Neurode, Nimpfisch, Ohlau, Reichenbach, Schweidnitz Stadt, Schweidnitz Land, Streichen, Striegau, Trebnitz und Waldenburg; 2. auf beiden Seiten des Oderstroms, bis auf eine Entfernung von je 300 m von den Ufern ab gerechnet. Bereits bestehende Anlagen sind binnen drei Monaten zu beseitigen.

* Die Zeitungen Süddeutschlands. Der württembergische Evangelische Presseverband veröffentlicht im „Zeitungs-Spiegel“ eine interessante Statistik des süddeutschen Zeitungswesens. Danach steht mit der verhältnismäßigen Zahl seiner Blätter Württemberg unter den süddeutschen Ländern an zweiter Stelle: eine Zeitung kommt auf 11 948 Einwohner, in Baden auf 11 520, in Bayern dagegen erst auf 16 012 und in Elsaß-Lothringen auf 22 900. Im ganzen zählt Württemberg bei einer Einwohnerzahl von 2 437 500 204 Zeitungen; Baden 186 (2 142 800 Einwohner), Bayern 432 (6 867 300 Einwohner), Elsaß-Lothringen 82 (1 874 000 Einwohner). Die einzelne Zeitung in Württemberg hat eine durchschnittliche Auflagenhöhe von 4412 Exemplaren, in Elsaß-Lothringen 4959 und in Bayern 3703. Ihren politischen Richtungen nach gehören zur konservativen Partei bezw. Bund der Landwirte in Württemberg 6 Zeitungen, in Baden 3, in Bayern 15, Elsaß-Lothringen 11 (regierungsstreunbisch). Zum Zentrum: in Württemberg 87, Baden 47, Bayern 98, Elsaß-Lothringen 19. Liberal sind: in Württemberg 41, Baden 63, Bayern 77, Elsaß-Lothringen 25. Sozialdemokratisch: in Württemberg 6, Baden 4, Bayern 7, Elsaß-Lothringen 2. Parteilos bezw. unbefangener politischer Richtung sind in Württemberg 125 Zeitungen, in Baden 60, Bayern 234, in Elsaß-Lothringen 25.

* Deutsche Eiszeitforschung am Schwarzen Meer und im Kaukasus. Aus Tübingen wird gemeldet: Der Vorgeschichtspräsident Dr. R. N. Schmidt ist zum Leiter einer Expedition gewählt worden, die sich zur Erforschung des eiszeitlichen Menschen Europas von Kiev aus in das Küstengebiet des Schwarzen Meeres und in den Kaukasus begeben wird, um in den dortigen Höhlen und Lössgebieten Ausgrabungen vorzunehmen. Die Expedition wird vom russischen Staate und von deutschen wissenschaftlichen Gesellschaften und Museen unterstützt, und ihre auf mehrere Monate berechnete Reise mit Anfang des nächsten Monats antreten.

Wichtig für die Verwaltungs-, Gemeinde- u. Schulbehörden

Nach Veröffentlichung der Verordnungen, die auf dem Schulgebiet noch weiter zu erwarten sind, wird in unserem Verlag erscheinen:

Die badische Volksschule

Sammlung der auf dem Gebiet der Volks- und Fortbildungsschule ergangenen Gesetze, Verordnungen und Vollzugsanweisungen und der für die Handhabung dieser Vorschriften bedeutsamen sonstigen Bestimmungen, einschließlich der Vorschriften über Zwangserziehung und nicht vollsinnige Kinder

Lezttausgabe mit umfassenden und eingehenden Verweisungen und ausführlichem Sachregister herausgegeben von

Sehelme Rat Fr. Schmidt,

Vortragender Rat im Unterrichtsministerium

(Umfang etwa 750 Seiten)

Prels ca. Mark 7.50,

bei Vorausbestellung vor Erscheinen ermäßigt sich der Preis um Mark 1.—

Der Name des Herrn Verfassers, der an allen gesetzgeberischen Akten der letzten Jahrzehnte auf dem Gebiete der Volksschule in hervorragender Weise beteiligt war, bietet die Gewähr für eine zuverlässige und den Bedürfnissen der Praxis in jeder Weise entsprechende Arbeit. Das Buch wird ein unentbehrliches Hilfsmittel sein, um sich auf dem vielgestaltigen Gebiet der Volksschule zu orientieren.

G. Braunsche Hofbuchdruckerei u. Verlag, Karlsruhe (Baden)